

Diese Erzählung des Niedergangs ist allerdings keine fatalistische Gesellschaftsschau, sondern einmal mehr Teil einer rhetorischen Strategie zur Wiedererweckung. Ähnlich abrupt wie in seiner Kritik am Chaos-Paradigma der internationalen Beziehungen (s.o.) stellt sich Huntington einem Erdulden des Niedergangs vehement entgegen:

»Reasons could exist, as Robert Kaplan observed, why ›America, more than any other nation, may have been born to die.‹ Yet some societies, confronted with serious challenges to their existence, are also able to *postpone* their demise and halt disintegration, by renewing their sense of national identity.« (Ebd., 12; Hervorhebung AKN)

Die antithetische Konstruktion dieses Absatzes ist Programm: Auf der einen Seite gibt es das unerbittliche Primat des Niedergangs, auf der anderen Seite lasse sich die Entwicklung jedoch vorläufig aufhalten (»postpone«). Das Mittel der Wahl ist für Huntington die *Erneuerung des nationalen Bewusstseins*. Mit dieser Forderung nach einem Aufschub des Endes steht Huntington gedanklich und begrifflich in der Tradition katechontischer Rede. Ist der Bezug bei ihm noch eher implizit, tritt er in den Abhandlungen seines kontinentaleuropäischen Kongenius Günter Zehm ausdrücklich hervor.

6.3 Günter Zehm und das »Bollwerk Europa«

Gewiss wäre es verfehlt, Günter Zehm (1933–2019) von der Tragweite seiner Schriften her als einen deutschen Huntington darzustellen. Gerade deswegen möchte ich einen kurzen Blick auf seine sehr bewegte Lebensgeschichte werfen. Zehm wurde 1933 in Sachsen geboren und studierte Anfang der 50er Jahre Philosophie bei Ernst Bloch in Leipzig. Im Jahr 1957 wurde er wegen seiner Kritik am politischen System der DDR verhaftet und siedelte nach seiner Amnestie im Jahr 1961 in die Bundesrepublik über, wo er bei führenden Vertretern der Frankfurter Schule sein Studium fortsetzte. Nach der Promotion im Jahr 1963 war Zehm als Journalist zunächst bei der Tageszeitung »Die WELT« tätig, danach beim »Rheinischen Merkur« und schließlich bei der »Jungen Freiheit«. Im Alter von nunmehr 60 Jahren erhielt Zehm 1993 die Würde eines Honorarprofessors im philosophischen Institut der Universität Jena, wo seine publizistische Tätigkeit in Organen der Neuen Rechten Anfang der 2000er Jahre zu einer größeren Kontroverse führte. Er starb am 1. November 2019 in Bonn.

Für diese folgenden Ausführungen beziehe ich mich auf eine dreiteilige Serie mit dem Titel »Nation, Union, Imperium«, die Zehm im Sommer 2002 in der »Jungen Freiheit« veröffentlicht hat.² Darin geht es um die Zukunft von Staatlichkeit zwischen zunehmender Supranationalisierung und einer Rückbesinnung auf nationale Traditionen. Im ersten Teil dieser Serie behandelt Zehm unter dem Obertitel »Auf der Suche nach Gottes eigenem Land« das Verhältnis von Union und Nation. In einem publizistischen Parforceritt gelangt Zehm von den Imperien klassischer Tage zur Sowjetunion und den Vereinigten Staaten als den beiden Unionen des Kalten Krieges. Seine These ist dabei klar: »Noch keine Union war dauerhaft in der Lage, mit dem Modell Nationalstaat erfolgreich zu konkurrieren.« (Zehm 2002a) Entsprechend verheerend fällt Zehms Kritik an diesen beiden Unionen der Gegenwart aus: Während die Sowjetunion als Folge ihrer totalitären Gleichmacherei schließlich implodieren musste, zerfaserten die Vereinigten Staaten zwischen den Zentrifugalkräften eines schlecht verkochten »melting pot«. In beiden Fällen bleibe die Willensentscheidung zur Nation auf der Strecke (ebd.). Hier knüpft der zweite Teil der Serie an, der unter der Überschrift »Die Staaten sind keine Warenhäuser« das nationale Bewusstsein zwischen Willensakt und Schicksalsgemeinschaft in den Blick nimmt (Zehm 2002b). Im Anschluss an Kurt Hübner (2001) weist Zehm dem Nationalen eine anthropologische Qualität zu, die zwar »durch eine bestimmte Ideologie verschüttet« (Zehm 2002b) werden könne, letztlich aber doch die Einzelnen zu der Nation als einer Schicksalsgemeinschaft zusammen zwingt, deren Grundlagen jenseits individueller Willenserklärungen liegen.³ In seinem letzten Traktat der genannten Artikelfolge mit dem Titel »Europa steht vor einer Schicksalswende« knüpft Zehm

2 Die »Junge Freiheit« gilt als Sprachrohr der intellektuellen Neuen Rechten in Deutschland (Braun/Geisler/Gerster 2007), die sich selbst einen »Schmittismus« (Gessenharter 2007) attestiert. Die Serie von Zehm wird hier nach der Online-Ausgabe des Archivs der »JF« zitiert, die nicht über eine fortlaufende Seitenzählung verfügt. Die angegebenen Zitate lassen sich dort mit einer beliebigen Suchfunktion rasch nachverfolgen.

3 »Freilich wird es auch immer Menschen geben, denen die innere Erfahrung ihrer nationalen Zugehörigkeit fast völlig fehlt, die sie also nicht durch besondere Umstände verdrängt, sondern durch eine bestimmte Ideologie verschüttet haben. Gegen die allgemeine anthropologische Bestimmung der nationalen Zugehörigkeit ist damit ebensowenig [sic!] gesagt, wie aus dem völligen Erlöschen des Geschlechtstriebes bei einigen Menschen nicht auf die mangelnde konstitutive Bedeutung dieses Triebes für die Gattung Mensch geschlossen werden kann.« (Zehm 2002b; Hervorhebungen AKN)

dann explizit an den apokalyptischen Diskurs an (Zehm 2002c). Die prominente Frage ist dabei (im Untertitel formuliert): »Wie man Apokalypsen *verhindern* kann« (ebd.; Hervorhebung AKN).

Nachdem im Vorfeld die Union als politische Form diskreditiert und der Nationalstaat anthropologisch zur metaphysischen Schicksalsgemeinschaft stilisiert worden ist, bleibt die Frage zu klären, wie die internationalen Beziehungen denn nun zu ordnen seien. Hier beruft sich Zehm auf Carl Schmitts Lehre vom Katechon, die im nachfolgenden Abschnitt eingehender besprochen wird. Mit Schmitt bestimmt er das Katechon, das die Apokalypse aufhaltende Moment, politisch als »[d]as weltliche Universalreich als Weltuntergangs-Verhinderungsinanz« (ebd.). Dieses Reich sei allerdings kein leerer Raum der Beliebigkeit wie in den Vereinigten Staaten, sondern »ein in Sittlichkeit und Religiosität geeinter Nationenbund, ein Europa der Vaterländer, wenn man will, in dem sich Nationalinteressen und Unionsinteressen, Reichsinteressen, vernünftigerweise die Waage hielten« (ebd.). Das derart substantiierte Reich hat für Zehm zwei wesentliche Widersacher: den »amerikanischen [...] Gleichmacher-Imperialismus« (ebd.) und die »islamische[...] Gottesstaatsdiktatur« (ebd.). Ähnlich wie bei Huntington dient die Beschwörung der globalen Auseinandersetzung dazu, dem Katechon als europäischem Reformprojekt Nachdruck zu verleihen:

»Kein wie auch immer zusammengezwungenes Imperium wird unter den modernen Bedingungen eine Chance haben, aber der Staatenbund als Katechon, als Apokalypse-Verhinderungsinanz und Bollwerk der Vielfalt und der sachlichen Frömmigkeit, ist ein attraktives Projekt, nicht zuletzt für Europa in seiner sich anbahnenden Auseinandersetzung einerseits mit dem amerikanischen Konsum- und Gleichmacher-Imperialismus, andererseits mit der islamischen Gottesstaatsdiktatur.« (Ebd.)

Neben der ausdrücklichen Berufung auf das Katechon bedient sich Zehm weiterer apokalyptischer *Semantiken*. Wie Huntington beschwört er Völkerwanderung und Völkerkampf als Krisenszenarien für den europäischen Kontinent. Die Bildsprache erinnert dabei an die Prophezeiung von Gog und Magog in der Offenbarung des Johannes:⁴

4 »Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängnis und wird ausgehen, zu verführen die Heiden an den vier Enden der Erde, den Gog und Magog, sie zu versammeln zum Streit, welcher Zahl ist wie der Sand am Meer.« (Offb. 20, 7-8)

»Einlaßbegehrende, pauperisierte Massen aus den Tiefen Eurasiens, aus Afrika und aus dem Nahen Osten stehen vor der Tür, keine Eliten, die sich elegant in den örtlichen Arbeits- und Lebensprozeß einfügen und ihn damit sogar bereichern würden, sondern schlecht ausgebildete Unterschichten, die zunächst einmal und für eine ganze Weile zu Kostgängern des Systems werden.« (Ebd.)

Es entsteht der Eindruck einer Situation der Belagerung bzw. Unterwanderung, ganz ähnlich wie bei Huntington: »Cultural America is under siege« (Huntington 2004, 12). Dadurch werde die bestehende Ordnung fundamental in Frage gestellt, denn

»[d]ie Einwandernden kommen nicht, um sich dem europäisch-abendländischen Kulturkanon einzufügen, sondern um ihren eigenen autochthonen Kanon in das neue Gebiet einzupflanzen, und zwar nicht etwa nur in Form einiger exotischer Restaurants oder Boutiquen, sondern in Form von Rechtsordnungen, Schul- und Erziehungsformen, *grundstürzend* neuen Formen beim Umgang zwischen Frau und Mann, Alter und Jugend, Gesunden und Kranken, Armen und Reichen.« (Zehm 2002c; Hervorhebung AKN)

Der erste Eindruck ist einmal mehr, was man im Wortspiel als den »Listenreichtum« apokalyptischer Rede bezeichnen könnte, also der aufzählende, Faktizität heischende Duktus einer Liste des Verfalls. Der xenophobe Bezugspunkt sind dabei nicht kleinere Anpassungen im Alltagsbewusstsein, sondern das »grundstürzend« anomische Potential der empfundenen Überfremdung. Die apokalyptische *Syntax* zeigt sich hier vor allem im Begriff der »Schicksalswende«: »Dabei stehen nun nicht nur die einzelnen europäischen Nationen, sondern der ganze Kontinent vor einer Herausforderung ersten Ranges, vor einer Schicksalswende, wie sie seit tausend Jahren nicht mehr vorgekommen ist.« (Ebd.)

Das Krisenszenario wird als umfassend dargestellt (»der ganze Kontinent«) und historisch herausgehoben (»seit tausend Jahren nicht mehr vorgekommen«). Der Ausdruck der Schicksalswende fügt dem Ausmaß der Krise eine metaphysische Qualität hinzu und fokussiert die zeitliche Perspektive auf einen Punkt der Entscheidung hin. Die apokalyptische *Pragmatik* ist dabei ersichtlich konsultativ und bewahrend. Begriffe wie »Bollwerk« sowie der explizite Bezug auf das Katechon zur Verhinderung der Krise unterstreichen diesen Anspruch. Ähnlich wie bei Huntington halten sich auch bei Zehm Reform und Restauration die Waage: Einerseits erfordern die glo-

balen Herausforderungen einen grenzüberschreitenden Zusammenschluss, andererseits müssten sich die (europäischen) Nationalstaaten auf ihre Identität als Schicksalsgemeinschaft zurückbesinnen, statt in der Beliebigkeit der Europäischen Union aufzugehen. Der ebenso augenfällige wie typische Gegensatz zu Huntington besteht darin, dass Zehm sein »Bollwerk Europa« in klarer Abgrenzung zu den Vereinigten Staaten definiert, während Huntington das Alte Europa generös in den »westlichen Kulturkreis« (Huntington 1997, 30f.) einbezieht. Darüber hinaus flankiert Zehm seine aufrüttelnde Krisenerzählung mit einer psychologischen Betrachtung in historischer Perspektive: Die Rede von Toleranz und Multikulturalismus sei in Wahrheit nichts anderes als fatalistische Gleichgültigkeit, die Desintegration Europas werde so zur selbsterfüllenden Prophezeiung. Unter der Überschrift »Gegen die Blasiertheit freiwilliger Verlierer« stellt Zehm diese Gleichgültigkeit als typischen psychischen »Zustand des Verlierers« (Zehm 2002c) dar, als Dekadenz, die regelmäßig mit dem Verfall von Herrschaftsbereichen einhergehe:

»Im alten Rom zur Zeit der Völkerwanderung hat es solche blasierten Äußerungen zuhauf gegeben [...]. Es ist möglich, daß auch heute in Europa so mancher Aufruf zur Toleranz oder gar zum sofortigen Platzmachen auf jener Blasiertheit freiwilliger Verlierer beruht, die von der eigenen Kultur nur noch angeödet werden und sich im Stile des Ausonius eine ›Bluttauffrischung‹ durch einwandernde Ethnien erhoffen. Der allgemeine Standpunkt ist das jedoch nicht, und es ist auch kein verallgemeinerbarer. Durchschnittlich aufgeweckte und nachdenkliche Zeitgenossen sehen sehr wohl noch Chancen für die eigene Nation und für Europa insgesamt, und sie möchten diese Chancen wahrgenommen wissen, möchten Strategien dafür entwickelt sehen. Der Staatenbund als Katechon ist eine solche Strategie.« (Ebd.)

Der Textauszug veranschaulicht einen weiteren Unterschied zwischen Zehm und Huntington, was ihren rhetorischen Gestus und die Wirkungsabsicht angeht. Während sich Huntington dezidiert an die Machthabenden wendet, trägt Zehms Aufruf ähnlich wie die klassischen Apokalypsen Züge *epideiktischer Rede*, die auf die psychische Umbildung der Adressat*innen gerichtet ist. Die zentrale Gemeinsamkeit beider Autoren besteht allerdings in der Annahme einer Instanz, welche die Apokalypse aufhält (i), im Verständnis dieser Instanz als Form politischer Herrschaft (ii) und in ihrer Identifikation mit dem »westlichen« Kulturraum und Herrschaftsbereich (iii). Eine Variation und Zuspitzung dieser Perspektive findet sich in Mythen des »Großen Austauschs«

oder Bevölkerungsaustauschs. Daran wird zugleich deutlich, wie eine apokalyptische Idee ihren Weg aus den kulturpessimistischen Salons der Neuen Rechten findet und zur ideologischen Munition für Terrorattentate wird.

6.4 Der Mythos vom »Großen Austausch«

Am 15. März 2019 stürmte der Australier Brendon Tarrant zum Freitagsgebet zwei Moscheen im neuseeländischen Christchurch und tötete bzw. verletzte mehr als 100 Menschen. Sein jüngstes Opfer war 3, das älteste 71 Jahre alt. Die Tat streamte er live auf Facebook. Ein halbes Jahr später versuchte Stephan Balliet, sich an Jom Kippur Zugang zur Synagoge in Halle zu verschaffen mit dem Ziel, die dort versammelten Gläubigen mit selbst gebauten Waffen umzubringen. Er scheiterte an der Tür der Synagoge und tötete danach wahllos zwei Menschen. Beide Täter hielten ihre Beweggründe und Weltsicht in schriftlichen Pamphleten fest und stützten sich dabei wesentlich auf das Motiv des »Großen Austauschs«. In den FAQ der als rechtsextrem eingestuften Identitären Bewegung heißt es dazu:

»Der Große Austausch bezeichnet einen schrittweisen Prozess, durch den die heimisch angestammte Bevölkerung durch außereuropäische Einwanderer verdrängt und ausgetauscht wird. Wir befinden uns in ganz Europa in einer *demographischen Krise*, wonach unsere Völker durch sinkende Geburtenraten bei gleichzeitigem Wachstum islamischer Parallelgesellschaften und Masseneinwanderung zur *Minderheit in den eigenen Ländern* wird und in wenigen Jahrzehnten völlig verschwunden sein könnte, sofern keine *politischen Gegenmaßnahmen* eingeleitet werden.« (Identitäre Bewegung Deutschland o. J.; Hervorhebung AKN)

Das Narrativ des »Großen Austauschs« (teilweise auch: »Bevölkerungsaustausch«) bezieht sich demnach auf die Minorisierung der »heimisch angestammten Bevölkerung« durch Zuwanderung und höhere Geburtenraten »außereuropäischer« Menschen, insbesondere von Muslim*innen. Die geforderten »politischen Gegenmaßnahmen« umfassen migrations- und familienpolitische Aktivitäten, um den Anteil der »heimisch angestammten« Bevölkerung zu erhöhen. Auch Politiker*innen der AfD haben immer wieder vor einer »Umvolkung« oder gar dem »Volkstod« gewarnt. Popularisiert wurde das Narrativ des »Großen Austauschs« durch den Franzosen Renaud Camus, einem Vordenker des rechtsextremen Front National (seit 2018: Rassemblement